

Königlich-Ungarische Gesandtschaft, Madrid 1949-1969 Ferenc von Marosys Aufzeichnungen

Auswahl, Übersetzung und Kommentare

Am 11. Mai 1986 wurde der ehemalige königlich-ungarische Gesandte und Bevollmächtigte Minister Ferenc von Marosy, ein mit langem Leben belohnter oder bestrafte Mann, im Madrider Almudena-Friedhof zu Grabe getragen. Der 1893 in Szeged geborene Offizierssohn hatte als Diplomat beim Völkerbund in Genf, Bukarest, Madrid, London, Zagreb und Helsinki sowie als Pressechef des Außenministeriums in Budapest gedient. Seine Laufbahn erreichte aber in einem gewissen Sinn ihren Höhepunkt, als er 1949 das kleine Palais in der Madrider Castellana-Allee übernehmen konnte. Die *königlich-ungarische Gesandtschaft zu Madrid* wurde zu einem Begriff für die ungarische Emigration. Marosy leitete zwanzig Jahre lang diese eigentümliche Außenvertretung, bis ihr die politische Entwicklung im Oktober 1969 ein Ende setzte.

Ferenc von Marosy gab seinen Aufzeichnungen den Titel „A madridi magyar királyi követség az emigrációban“ (*Die Madrider königlich-ungarische Gesandtschaft in der Emigration, 1949-1969*). Im Vorwort des 124 Seiten umfassenden, 1981 abgeschlossenen und in Madrid privat aufbewahrten Manuskripts ist Folgendes zu lesen:

»Diese Geschichte der Madrider königlich-ungarischen Gesandtschaft stellt eine lockere Zusammenfassung der während meiner hiesigen Tätigkeit von Zeit zu Zeit geschriebenen Tagebuchfragmente und täglichen Aufzeichnungen dar. Sie bieten kein einheitliches Bild, weil sie in verschiedenen Momenten und aus verschiedenen Perspektiven verfaßt worden sind: die ersten Kapitel unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse, die letzten als Rückblicke aus einem Abstand von zehn bis fünfzehn Jahren. Von mehreren Freunden angeregt, versuche ich das alles zusammenhängend zu erzählen, nicht um es zu veröffentlichen, sondern damit es als Manuskript zur Beurteilung einer in einer verhängnisvollen, historischen Epoche geleisteten Lebensarbeit beitrage.«

So hat Marosy selbst die Grenzen und Unzulänglichkeiten dieser Schrift bezeichnet. Er stellt die Ereignisse nicht immer gleich ausführlich dar, vergißt manchmal Einzelheiten (Namen, Amt, Datum) anzugeben, kann sich sogar in Kleinigkeiten irren. Das Gesellschaftsleben spielt eine vielleicht zu große Rolle, wahrscheinlich weil er sich oft nur auf Vormerkkalender vergangener Jahre stützte und dort vor allem solche Eintragungen fand. Marosy zitiert nie Dokumente, Pressestimmen oder Privatbriefe. Es ist anzunehmen, daß ihm solche Quellen nicht zur Verfügung standen oder die Suche für den betagten Mann zu mühsam gewesen wäre.

Wenn hier diese Aufzeichnungen teilweise veröffentlicht werden, dann in der Absicht, Tatsachen zu klären, irrtümliche Behauptungen – etwa die Rechtsstellung der Madrider Vertretung betreffend – zu berichtigen und eine anerkennungswürdige Arbeit in Erinnerung zu rufen.

Übersiedlung nach Madrid

»Am 25. September 1944, als ich königlich-ungarischer Gesandter in Helsinki war, bekam ich einen dringenden Anruf aus dem finnischen Außenministerium. Dort empfing mich Gesandter Hakkarainen, der Protokollchef von immer tadellosem Benehmen.

– Mit großem Bedauern muß ich Ihnen zur Kenntnis bringen – sagte er –, daß die finnische Regierung unter dem Druck der zwingenden Staatsinteressen entschieden hat, Sonderfrieden mit der Sowjetunion zu schließen. Leider bringt das mit sich, daß Finnland die Beziehungen mit seinen bisherigen Alliierten abbrechen muß. So ist die Schließung der ungarischen Gesandtschaft unvermeidlich. Aber infolge der bestehenden, traditionellen Freundschaft können Sie natürlich mit der größten Zuverlässigkeit rechnen. Ihre Heimreise ist nicht unaufschiebbar, Sie können noch zwei bis drei Wochen bleiben, bis alle Ihre Angelegenheiten erledigt werden.

Diese Mitteilung traf mich nicht unerwartet. In diplomatischen Kreisen war es bekannt, daß Friedensverhandlungen in Stockholm unter der Leitung des finnischen Gesandten Prokopi geführt worden waren. Darauf hatte ich die Budapester Regierung rechtzeitig auch vorbereitet. Am gleichen Tag erhielt ich aber eine interessante, vertrauliche Information. Mein Vertrauensmann, der mit der Friedensabteilung des Außenministeriums in Verbindung stand, lief entrüstet zu mir: auf der Moskauer Sitzung der Waffenstillstandskommission hatten die Russen unter anderem gefordert, daß die Vertreter der Achsenmächte – so auch ich – der Sowjetregierung ausgeliefert werden. Am nächsten Morgen suchte ich meinen ausgezeichneten Freund Hakkarainen mit nicht gerade angenehmen Gefühlen wieder auf und stellte ihm unverhohlen die Frage, ob die obige Information glaubwürdig sei und ob er die mir nach dem internationalen Recht zustehende, persönliche Sicherheit garantieren könne. Der gute Protokollchef war sichtlich verstört und sagte einfach:

- Monsieur le Ministre, was kann man den Sowjets gegenüber garantieren?
- Und wann kommt die Waffenstillstandskommission aus Moskau an?
- Morgen nachmittag.
- Danke, dann möchte ich Sie morgen noch zu einem Abschiedsessen einladen.

Protokollchef Hakkarainen begleitete uns zum Flughafen. Dort warteten siebzehn Mitglieder der ungarischen Kolonie (Berichterstatter, Handelsvertreter), die die Ankunft der Russen auch nicht abwarten wollten. Um fünf Uhr erschien am Horizont das in Stockholm gemietete Flugzeug. Hakkarainen schaute auf die Uhr.

– Es lohnt sich nicht, nach Hause zu gehen. In einer halben Stunde ist die Waffenstillstandskommission da!

Aber dann waren wir schon weit weg über der Ostsee, in der sich der Abendhimmel spiegelte. Einige Monate später fielen meine Kollegen Sándor Hoffmann (Berlin) und László Schwartz von Medgyes (Bukarest) unter ähnlichen Umständen in sowjetische Gefangenschaft. Niemals erhielt man Nachricht über sie.» (S. 12.)

Nach kurzer Zeit trifft Marosy überraschenderweise seinen spanischen Kollegen aus Helsinki auf einer Straße in Stockholm. Er ging ebenfalls zum Außenministerium, um zu fragen, ob die Sicherheit der Gesandtschaft Franco-Spaniens garantiert werden könnte. Und er bekam die gleiche Antwort wie der ungarische Diplomat.

»Marquis Pedro Prat de Nantouillet war ein alter Freund. In den zwanziger Jahren dienten wir beide in Bukarest, dann trafen wir uns in Madrid wieder. In Helsinki war er meine Hauptstütze; jetzt hat das Schicksal mich wieder an ihn gekettet. Die Madrider Regierung hatte seine Übersiedlung gutgeheißen und ihn beauftragt, bis zum Kriegsende die osteuropäischen Ereignisse von Stockholm aus zu beobachten. Ich blieb auch dort. Kurz nachher wurde unser Reichsverweser von den Deutschen entführt, und so fühlte ich mich vom geleisteten Amtseid entbunden.« (S. 3.)

Marosy bleibt aber doch nicht in der schwedischen Hauptstadt. Anlässlich der Ankunft des neuen ungarischen Botschafters, des Generalobersten Vilmos Böhm, wird er von den schwedischen Behörden zum Verlassen Stockholms aufgefordert. Er könnte sich auf dem Lande einen Wohnsitz suchen. Aber er beantragt lieber ein spanisches Visum.

»Am Anfang der dreißiger Jahre diente ich dort als Geschäftsträger; der blaue Himmel Spaniens blieb mir unvergesslich. Im Jalta-Europa war es das einzige wahrhaft neutrale Land. So flog ich dorthin. Meine Frau folgte per Schiff mit unseren letzten, geretteten Habseligkeiten.« (S. 5.)

Marosy kommt am 15. April 1946 in Madrid an. Er findet hier blühenden Frühling, sprühendes Leben, Armut, antikommunistische Solidarität und überlegene Kritik der westlichen Demokratien. Im Sommer verhängen die Vereinten Nationen einen Boykott über das »faschistische« Spanien, trotz seiner Neutralität im Weltkrieg. (Marosy setzt dieses Eigenschaftswort in bezug auf Spanien immer in Anführungszeichen. Es handelte sich tatsächlich um ein eigentümliches, autoritäres Regime, das nicht ohne weiteres mit anderen Diktaturen in einen Topf geworfen werden kann. Außerdem wird das Wort üblicherweise einfach als Mißbilligung gebraucht. Marosy hatte aber Grund, dem spanischen Regime dankbar zu sein.)¹

Die Wirtschaftslage ist ziemlich schlecht, Marosy hat auch finanzielle Schwierigkeiten. Als ehemaliger Privatdozent des Völkerrechts an der

¹ Der angesehene spanische Schriftsteller Francisco Ayala, der als Emigrant an nordamerikanischen Universitäten lehrte, führt in einem zu Francos 100. Geburtstag geschriebenen Zeitungsartikel aus, daß der *Caudillo* seinen Ideen und Einstellung nach gar kein Faschist gewesen sei, auch wenn er sich der ganzen faschistischen Inszenierung bediente.

Budapester Universität erhält er eine bescheidene Anstellung an der Madrider Universität, außerdem wird er vom Grafen von Bailén, dem ehemaligen spanischen Gesandten in Budapest, wirkungsvoll unterstützt.

»Während des spanischen Bürgerkrieges stand Bailén auf der Seite der Nationalen und bemühte sich jahrelang, die Anerkennung des Franco-Regimes vom äußerst vorsichtigen Außenminister Kálmán Kánya zu erreichen. Damals erwies ich ihm auf eigene Verantwortung manche Gefälligkeiten. Jetzt zahlte er sie mir ausgiebig zurück.« (S. 8.)

Marosy befaßt sich sodann mit der Gründung des Ungarischen Nationalrates in New York und erläutert seine Stellungnahme.

»Die Errichtung des Rates stellte mich vor ein schweres Dilemma. Es war mir klar, daß man eine erfolgreiche diplomatische Tätigkeit im Interesse des ungarischen Volkes nur Schulter an Schulter mit dieser, von den Amerikanern geschaffenen, offiziellen Organisation entfalten konnte. Jene Ratsmitglieder, die im Parlament von 1939 Abgeordnete waren, kannte ich größtenteils persönlich; Tibor Eckhardt und György Bakách-Bessenyei vom Exekutivkomitee waren meine alten Freunde. Im Gegenteil dazu hatte ich mit den Figuren des 1945er Regimes politisch nichts gemein und hielt einen persönlichen Kontakt mit ihnen für undenkbar. Nach langem Überlegen schrieb ich einen Brief an meinen Kollegen Bessenyei und bot ihm meine Dienste auf außenpolitischem Gebiet an, aber mit der Bedingung, daß ich meinen die Vergangenheit betreffenden Standpunkt auch weiterhin aufrechterhalte und mich in keinem Fall einem Rechtfertigungsprozeß unterwerfe. Bessenyei nahm meine Anmeldung in einem diplomatisch verfaßten Brief zur Kenntnis und vertraute mir formell die Vertretung des Nationalrates in Spanien an. Als ich im spanischen Außenministerium diesen Auftrag bekanntgab, schaute mich der Generalsekretär überrascht an.

– Wie ist es möglich, daß Sie, soweit ich weiß, ein Vorkämpfer der nationalen und antikommunistischen Linie, die Vertretung eines politischen Gebildes annehmen, worin Ferenc Nagy, der Veranstalter eines Festaktes in der Volksoper zu Ehren der spanischen Partisanen eine Rolle spielt?

Ich fühlte mich von der Frage betroffen und konnte nur so antworten: »There are all sorts wanted, to make a world and – a coalition.« Was mich betrifft, betrachte ich nur die Vertreter des historischen Regimes als meine Vorgesetzten. Außerdem ist der Vorsitzende des Rates ein katholischer Prälat, der für die spanische Regierung annehmbar sein dürfte.

Die Antwort des spanischen Generalsekretärs war charakteristisch: – Gut, wir verlassen uns auf Sie und erkennen Sie als Vertreter der ungarischen Interessen in Spanien an. Was den New Yorker Rat angeht, ist es Ihre Angelegenheit, wen Sie als echte Vertretung der freien Ungarn betrachten. Wir stehen nur mit Ihnen in Verbindung.

So entstand eine besondere Situation: aus ungarischer Sicht war ich Beauftragter des Nationalrates, vom spanischen Standpunkt aus vertrat ich offiziös die theoretisch weiterhin bestehende diplomatische Rechtskontinuität. Das bedeutete aber noch nicht die Übergabe des nach dem Zusammenbruch beschlagnahmten Gesandtschaftsgebäudes. Meine Tätigkeit mußte sich auf Intervention im Inter-

esse der in Spanien ansässigen Ungarn und der neuangekommenen Flüchtlinge sowie auf die gelegentliche Veröffentlichung von Zeitungsartikeln in der spanischen Presse über die ungarische Frage beschränken.

Es trat eine entscheidende Wende ein, als ich im Dezember 1948 von meinem alten Freund Boris Balla aus Amerika einen Brief erhielt. Er teilte mir mit, daß Erzherzog Otto von Habsburg auf seiner nächsten Reise nach Europa auch Spanien besuchen werde. Da er die Verhältnisse nicht kenne, wurde ich gebeten, den Besuch vorzubereiten und den Erzherzog mit spanischen Regierungskreisen in Verbindung zu bringen. Beim Empfang dieses Briefes ahnte ich nicht, daß dieses Ereignis ein neues Kapitel in meinem Leben eröffnen wird.« (S. 10-12.)

Übernahme des Gesandtschaftsgebäudes

Damals war das Ehepaar Marosy schon in der Lage, »dem königlichen Gast eine würdige Aufnahme zu bereiten«. Am feierlichen Abendessen nahm auch der spanische Außenminister Alberto Martín Artajo teil,² und das Haupt des Hauses Habsburg gewann alle Anwesenden mit seinem sprühenden Geist und seiner Weltkenntnis.

»Seine Hoheit verabschiedete sich damit, daß er am nächsten Tag von Franco empfangen werde. Worum soll er im Interesse der Ungarn bitten? Ich schlug ihm einstweilen drei Angelegenheiten vor: Übergabe des beschlagnahmten ungarischen Gesandtschaftsgebäudes; Aufnahme ungarischer Radiosendungen, ähnlich der in Vorbereitung befindlichen polnischen Sendungen³ und Aufnahme unserer Flüchtlinge ohne Hindernis.

– Sehr gut – sagte Otto –, schreiben Sie ein Memorandum, damit ich es morgen dem Staatschef übergeben kann.

Die ganze Nacht blieb ich auf und frühmorgens war das »aide-memoire« fertig.« (S. 15.)

Otto von Habsburg verbrachte mehr als eine Stunde in Francos Arbeitszimmer. Unter anderem handelte es sich darum, für sich selbst und für seine Familie spanische Pässe zu erhalten, weil Paris die Einziehung der damals gebrauchten monegasischen Pässe veranlaßt hatte. Marosy erzählt weiter:

»Am Ende wurde auch ich hereingerufen. Seine Hoheit übergab mein Memorandum mit einigen warmen Worten. Der spanische Staatschef überflog die Denkschrift, sagte »in Ordnung« und signierte es. Was ich beim Protokollchef mit monatelangen Bemühungen nicht erreichen konnte, wurde durch Ottos Intervention in einem Moment gelöst: die beschlagnahmte Madrider Gesandtschaft stand mir zur Verfügung. Baron de las Torres war erstaunt, als ich ihm das gebilligte Memorandum überreichte. Er schob die Übergabe unter verschiedenen Vorwänden

² Alberto Martín Artajo (1905-1979), Außenminister von 1945 bis 1957.

³ Marosy spricht über »in Vorbereitung befindliche polnische Sendungen«, sie hatte es aber bereits seit Dezember 1948 gegeben.

noch einige Wochen auf, aber konnte endlich nichts anderes tun: am 4. März 1949 übernahm ich offiziell, mit Inventaraufnahme und Unterzeichnung der Protokolle, die seit 1945 beschlagnahmte königlich-ungarische Gesandtschaft.«

Das Gebäude existiert heute nicht mehr. Es war ein kleines Palais oder eine größere Villa, wie sie am Anfang des Jahrhunderts in der Castellana-Allee dutzendweise erbaut worden waren. Die Mehrzahl wurde in den sechziger und siebziger Jahren abgerissen und durch moderne Bauten ersetzt. Jenes Gebäude war der Sitz der Gesandtschaft seit der Aufnahme der spanisch-ungarischen diplomatischen Beziehungen 1925 und trug bis Oktober 1969 das ungarische Wappen mit der Stephanskrone.

Über die neue Vertretung wurden unzutreffende Informationen verbreitet. In der „Lebensgeschichte der ungarischen Emigration“⁴ steht zum Beispiel zu lesen, daß »Ferenc Marosy in der spanischen Hauptstadt als vollberechtigter Gesandter wirkte«. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Marosy konnte kein vollberechtigter Gesandter sein, weil er bei der spanischen Regierung von niemandem akkreditiert wurde. Graf Potocki als polnischer und Dimitrescu als rumänischer Gesandter wurden ebenfalls nicht als vollberechtigte Diplomaten betrachtet, obwohl sie vor Kriegsende dem spanischen Staatsoberhaupt Beglaubigungsschreiben überreicht hatten.

»Rechtlich hatten wir drei den gleichen Status, ich war ›beauftragter Vertreter der ungarischen Interessen in Spanien‹;⁵ oder kurz, im täglichen Sprachgebrauch ›offiziöser‹ und nicht ›offizieller Vertreter‹, wie die anderen Diplomaten.

Auf Grund der fiktiven Rechtskontinuität und mit Einverständnis des Außenministeriums blieb die Tafel mit der Inschrift ‚Legación Real de Hungría‘ am Gebäude erhalten. Ich benutzte weiterhin die alten Gesandtschaftsstempel mit der gleichen Beschriftung. In die Diplomatenliste wurden wir zwar nicht aufgenommen und zum jährlichen Empfang des Staatsoberhauptes zu Ehren des Diplomatenkörpers nicht eingeladen, aber sonst behandelte man uns in jeder Hinsicht wie die anderen Diplomaten.« (S. 25.)

Über die Ausstellung von Reisepässen schreibt Marosy:

»Die von mir ausgestellten Reisepässe waren gültig, aber ihr Wert war in der Tat beschränkt: außer den Vereinigten Staaten, Kanada und Portugal gaben nur jene Staaten darauf Visa aus, die mit der Budapester Regierung keine diplomatischen Beziehungen aufrechterhielten. Die Ausstellung dieser Reisedokumente wurde gar nicht als unsere wichtigste Aufgabe betrachtet, aber ›die freie ungarische Gesandtschaft‹ begann ihre Tätigkeit eben mit der Herausgabe eines Passes.

Während der ersten Woche kam niemand. Dann klopfte eines Tages eine ärmlich gekleidete junge Frau an der Tür. Ihr Gesicht war von Leiden gezeichnet. Sie bat um einen Paß, um in die Vereinigten Staaten zu Verwandten auswandern zu

⁴ BORBÁNDI Gyula: A magyar emigráció életrajza 1945-1985. Bern 1985, S. 133.

⁵ Laut eines von Marosy unterzeichneten Legalisierungsschreibens »Ministro plenipotenciario Encargado de la Protección de los Intereses de Hungría en España« (Magyar Királyi Követség. Légation Royale de Hongrie. Madrid. Núm. 226-A/1956. Privatbesitz).

können. Sie verfügte schon über das notwendige ›affidavit‹, hatte aber keinen Paß, in den man das amerikanische Visum hätte eintragen können.

– Was für Papiere haben Sie zum Ausweis Ihrer Identität?

– Ich habe nichts. In Auschwitz hat man mir alles weggenommen.

Auf Grund ihrer Angaben stellte ich einen königlich-ungarischen Reisepaß aus, der von der amerikanischen Botschaft ohne weiteres zugelassen wurde. Ich maß dem Fall keine größere Wichtigkeit bei, aber von diesem Tag an war es so, als ob geheimnisvolle Hände den unsichtbaren Vorhang um die Gesandtschaft auseinandergezogen hätten.« (S. 19.)

Interessenvertretung und Rechtsbeistand

Der Verfasser der Aufzeichnungen erläutert dann seine Aufgaben.

»Die Wiederaufnahme der konsularischen Tätigkeit und des staatsbürgerlichen Rechtsschutzes im allgemeinen stellten die dringendsten Aufgaben dar. Ungefähr tausend unter spanischer Oberhoheit lebende Ungarn benötigten die Intervention der Gesandtschaft in schwierigen Angelegenheiten.

Auf Grund der Friedensdiktate, die von den Alliierten auch den neutralen Ländern aufgenötigt wurden, beschlagnahmte man das Vermögen der Staatsbürger der Achsenmächte und verteilte es zwischen den Alliierten und den Aufnahmeländern. Diese Verordnung wurde den Deutschen gegenüber wortwörtlich, in ungarischer Hinsicht eher theoretisch befolgt. Es gab aber Versuche, die unklare Rechtslage zugunsten von Privatinteressen und zum Nachteil ungarischer Staatsbürger auszunützen.«

Das war der Fall des barcelonischen Großhändlers J. G., den man aus den gemieteten Geschäftslokalen hinauswerfen wollte.

»Nach dem Studium des Falles ging ich zur Rechtsabteilung des Außenministeriums und ließ mir eine Bestätigung darüber ausstellen, daß der 1925 mit Spanien unterschriebene Freundschafts- und Rechtshilfevertrag von keiner Vertragspartei gekündigt worden war. Die Bestätigung schickte ich dem Anwalt von J. G. zu und das barcelonische Gericht wies die Klage der Gegenpartei ab. Dieses Urteil hatte eine große prinzipielle Bedeutung, nicht nur für die ungarische Emigration, sondern auch für die Staatsbürger der übrigen Länder jenseits des Eisernen Vorhangs.« (S. 22-23.)

Ein weiteres schwerwiegendes Problem war die Anerkennung der Staatsbürgerschaft, damit die Ungarn nicht als Staatenlose betrachtet würden und keinen Nansen-Paß benötigten.

»Das spanische Außenministerium erkannte meine Beweisführung in dem Sinn an, daß die Rechtskontinuität, die ›de facto‹ Anerkennung meiner Eigenschaft als Gesandter, auch die Anerkennung der alten Staatsbürgerschaft der in Spanien ansässigen Ungarn bedeutete. Auf dieser Grundlage konnte ich als offiziöser Vertreter der ungarischen Interessen bei den spanischen Behörden auch direkt intervenieren.

Von einem praktischen Standpunkt aus war die Ausstellung persönlicher Dokumente die wichtigste Dienstleistung. Bei Eheschließung, Scheidung, Erbschaftsübernahme und vielen anderen Rechtsfragen war die Vorlage solcher Papiere eine unumgängliche Voraussetzung; das war aber eben für die exilierten Ungarn infolge ihres Bruches mit der Budapester Regierung unmöglich. Die von der Gesandtschaft ausgestellten Zeugnisse waren nicht nur für die spanischen Behörden rechtskräftig, sondern stellten eine wirksame Rechtshilfe auch in anderen Staaten dar. Die nach Südamerika ausgewanderten Landsleute erhielten ihre Bestätigungen über Geburtsdaten, Studien und andere Angelegenheiten vom spanischen Außenministerium legalisiert und mit dem Sichtvermerk des Madrider Konsulats des betreffenden Landes versehen. So erreichten viele Landsleute in Südamerika die Nostrifizierung ihrer Diplome als Ärzte, Ingenieure oder andere Berufstätige, was auf anderen Wegen unmöglich gewesen wäre.» (S. 23-24.)

Ferenc von Marosy betrachtete auch die Organisierung der »ungarischen Einheitsfront in Spanien« als seine Aufgabe.

»Das wurde dadurch erschwert, daß ich aus dem Ausland gekommen und unter meinen in Spanien lebenden Landsleuten unbekannt war.« Andererseits »war eine tragische Folge des Zweiten Weltkriegs die Uneinigkeit der Ungarn. Obwohl die Zahl der Pfeilkreuzler äußerst niedrig war und Reichsverweser Horthy alles Mögliche getan hatte, um die von Hitler aufgezwungene rassistische Verfolgung zu bremsen, lösten die tragischen Ereignisse bei unseren jüdischen Landsleuten eine verständliche Erbitterung und jedem Vertreter des alten Regimes gegenüber Mißtrauen aus. In der Madrider Kolonie herrschte ebenfalls eine solche Stimmung, die von einigen linksgerichteten Elementen auch geschürt wurde. Ich hielt es für unvereinbar mit meiner Würde, mich gegen ähnliche Verdächtigungen zu verteidigen. Aus der Zeit, als ich Pressechef des Außenministeriums war, kannten alle ungarischen Journalisten meine liberale Einstellung. Ich machte keine Anstrengungen und lief hinter niemandem her.« (S. 18-19.)

Dann kommt der Mindszenty-Prozeß. Marosy bestellt eine Messe und kündigt sie in der Presse an. Mehrere spanische Regierungsmitglieder wohnen dem Gottesdienst bei, und zahlreiche Ungarn verschiedener Bekenntnisse singen zusammen die Nationalhymne.

»Von jenem Tag an stand die ungarische Kolonie zwanzig Jahre lang einheitlich hinter der Gesandtschaft. Und die Gesandtschaft tat alles entsprechend den Umständen Mögliche, um den Interessen unserer Landsleute zu dienen. Der Rechtsbeistand und die Intervention bei den Behörden bedeutete eine wirkliche Stütze für jeden Ungarn. Was das Gesellschaftsleben betrifft, wurden Empfänge an den Nationalfeiertagen, am 15. März und 20. August, später am Jahrestag des Freiheitskampfes gegeben. Sie trugen dazu bei, die sonst zerstreuten und gesellschaftlich zergliederten Madrider Ungarn zusammenzuhalten.« (S. 19-20.)

1956

Die Madrider Gesandtschaft spielt auch bei den ungarischen Sendungen von ‚Radio Nacional de España‘ eine Rolle – lange Zeit schreibt Marosy selbst politische Kommentare –, kümmert sich um die ungarischen Stipendiaten des Sankt-Jakob-Studentenheimes und um die ungarischen Offiziere, die je ein Jahr in der spanischen Legion verbringen. Der Gesandte gehört auch dem Redaktionsausschuß des in Madrid herausgegebenen Bulletins ‚Europa Oprimada‘ der unterworfenen europäischen Völker an und nimmt an der Arbeit des Europäischen Zentrums für Dokumentation und Information – eine Initiative Otto von Habsburgs – teil. All diese Tätigkeiten wären einiger Zeilen würdig, wir wollen aber unsere Aufmerksamkeit auf Ereignisse von 1956 richten.

»Am 24. Oktober 1956 saßen wir gerade bei Tisch. Wir hatten den politischen Abteilungsleiter des Außenministeriums, den österreichischen Botschafter, den Marquis von Valdeiglesias und Antonio Oriol y Urquijo, den zukünftigen Präsidenten des Staatsrates, zum Mittagessen eingeladen. Als das Fleisch serviert wurde, meldete mein Hausdiener, daß der tschechische Gesandte Formanek⁶ am Telefon war. Ich hatte keine freundlichen Beziehungen zu den Vertretern der Kleinen Entente und war einen Moment unschlüssig, ob ich meine Gäste allein lassen sollte. Als ich doch mißgestimmt in mein Arbeitszimmer hinüberging, sagte mir Formanek folgendes: ›Ich gratuliere, lieber Kollege! In Budapest ist das Volk gegen den Kommunismus aufgestanden. Ich möchte Ihnen meine größte Bewunderung Ihrer Nation gegenüber und meine aufrichtigsten Glückwünsche aussprechen.‹ Ich konnte es gar nicht glauben; es war, als ob ein wunderbarer Stern am dunklen Himmel erschienen wäre. Auch die Tischgäste schwankten zwischen Zweifel und Bewunderung. Aber die Notizen kamen eine nach der anderen. Eine halbe Stunde später rief mich Otto von Habsburg aus München an und informierte mich über die Ereignisse in unserer Heimat.« (S. 71.)

Die spanischen Zeitungen brachten Sonderausgaben in Umlauf.

»Zwei Wochen lang sprach man nur darüber. Wir lebten in ständiger, atemloser Erregung und litten bis zur Verzweiflung. In allen europäischen Hauptstädten gab es Solidaritätsmanifestationen, nur Amerika schwieg. Alle Welt erwartete von dort ein Zeichen, aber Präsident Eisenhower schwieg. Inzwischen kamen beunruhigende Nachrichten. Der Aufruf des Fürstprimas Mindszenty und die Neutralitätserklärung des Ministerpräsidenten Imre Nagy blieben erfolglos. Vom Westen kam keine Ermutigung, im Osten erschienen Katastrophenzeichen.

Am Freitag, den 2. November, teilte mir Otto von Habsburg mit – wir standen die ganze Woche in Telefonverbindung –, daß große sowjetische Kräfte in Galizien

⁶ Er war während des Bürgerkrieges in Madrid tschechoslowakischer Gesandter und leistete Verfolgten wertvolle Hilfe. Deshalb hatte er später besonders gute Beziehungen zu Regierungskreisen. Marosy erwähnt nicht, ob er den gleichen Status genoß wie Potocki, Dumitrescu oder er selbst.

konzentriert worden waren, offenbar mit dem Vorhaben, Ungarn zu überfallen. Am 4. November morgens rief mich Seine Hoheit wieder an, teilte mit, daß das russische Heer die Grenze übertreten habe und wies mich an, sofort nach El Prado zu fahren und in seinem Namen Franco um Hilfe für die ungarischen Freiheitskämpfer zu bitten. In aller Eile fuhr ich dorthin, Franco befand sich aber auswärts auf Jagd. So hinterließ ich schriftlich die Botschaft, die dann in der Nacht, nach Francos Heimkehr diesem der Protokollchef des Außenministeriums, Botschafter Rolland, persönlich überreichte. Wie ich später erfahren habe, rief Franco gleich den Ministerrat zusammen, und es wurde die Entsendung von Freiwilligen nach Ungarn beschlossen. Heeresminister Muñoz Grandes⁷ reichte seine Abdankung ein, um den Oberbefehl der spanischen Hilfskräfte zu übernehmen. Franco ordnete die Bereitstellung von Waffen, Ausrüstung und Munition für eine Division an, damit sie von amerikanischen Flugzeugen nach Sopron transportiert werden können. Schließlich wurde General Noriega zum Verbindungsoffizier ernannt und angewiesen, mit mir ständigen Kontakt aufrechtzuerhalten.

Leider konnte dieser großzügige Plan infolge des Verhaltens der Amerikaner und des raschen Ablaufs der Ereignisse nicht verwirklicht werden. Béla Bácskai, Generalsekretär der Ungarischen Liga von Amerika, hatte mich schon vorher über die bei den Amerikanern unternommenen Schritte unterrichtet. Man wollte erreichen, daß – wenn nicht Waffen – wenigstens Flugzeuge zum Transport der spanischen Hilfe nach Ungarn zur Verfügung gestellt werden. Spanien hatte 1956 noch keine Maschinen, die von Madrid nach Sopron ohne Zwischenlandung hätten fliegen können. Eine Zwischenlandung wurde aber von der Schweiz und Österreich auf Grund der Neutralität dieser Länder und von Deutschland infolge des Verbotes der Besatzungsmächte nicht erlaubt. Montag vormittag verhandelte ich mit Außenminister Artajo über diese Angelegenheit, und er teilte mir offiziell die positive Haltung der spanischen Regierung mit. Am Nachmittag – es war der 5. November –, rief mich Bácskai an und gab die Weigerung der amerikanischen Regierung bekannt, Flugzeuge zur Verfügung zu stellen. Später ergab es sich, daß die Amerikaner nicht nur das abgelehnt hatten. Das State Department hatte seinem Madrider Botschafter die strenge Anweisung gegeben, alles Mögliche zu tun, um die spanische Regierung von der Intervention zurückzuhalten. Das ist die wahre Geschichte der offiziellen spanischen Antwort auf den Freiheitskampf von 1956.

Nicht viel später, als ich eben nach Valencia fuhr, um der Abfahrt des für die Ungarn bestimmten Reisetransports beizuwohnen, begegnete ich zufällig bei einer Tankstelle vor Albacete John Davis Lodge. Als der amerikanische Botschafter mich erblickte, stieg er aus dem Wagen, kam mir entgegen und sagte: »My dear Minister, I am ashamed that my Government has so abandoned your infortunate country.« (S. 71-73.)

⁷ General Agustín Muñoz Grandes (1896-1970): Oberbefehlshaber der Blauen Division (1941), Heeresminister (1951-1957) und stellvertretender Regierungspräsident (1962-1967).

Hätte die spanische Hilfe den Ausgang des Freiheitskampfes ändern können? Und wäre ein mit Hilfe des »undemokratischen Spaniens« erreichter Sieg wünschenswert gewesen? Das sind Fragen, die Ferenc von Marosy in seinen Aufzeichnungen nicht stellt.

Nach 1956

»Der Freiheitskampf von 1956 stellte eine Wende dar, und zwar nicht nur im Leben der ungarischen Gesandtschaft und der Emigration. Er zog eine klare Scheidelinie: es wurde jene sowjetische Lüge unmißverständlich widerlegt, die behauptete, daß die Völker des Eisernen Vorhangs freiwillig das kommunistische Regime gewählt hätten. Die Unterdrückung durch den Sowjetimperialismus wurde vor aller Welt eine unbestreitbare Tatsache. Die ungarischen Freiheitskämpfer von 1956 im Stich gelassen zu haben, bleibt eine ewige Schande für General Eisenhower und für die Vereinten Nationen. Das Vorgehen des State Department, die Neuordnung der Emigrationspolitik betreffend, verursachte nach dem Aufstand ebenfalls eine Enttäuschung.« (S. 78.)

Marosy kritisiert hier »die Aufnahme der nach dem Westen geflüchteten kommunistischen Größen« und den Versuch, »eine neue, äußerst linksgerichtete Emigrantenunion« zu gründen. Er verurteilt auch jene Mitglieder des Ungarischen Nationalrates, »die sich beeilten, zur neugeflüchteten politischen Garde überzutreten«. Aber schließlich »konnten die rechtsgerichteten ungarischen Politiker ein neues, annehmbares Zentralorgan gründen«, das Ungarische Komitee. Gleichzeitig rief das amerikanische Außenamt die ‚Assembly of Captive European Nations‘ ins Leben und beschnitt die Unterstützung der einzelnen nationalen Emigrantenorganisationen.

»Der erste Schritt des neuen Regimes bestand darin«, schreibt Marosy, »daß die Beziehungen zum ›faschistischen‹ Spanien unterbrochen wurden, was auch das Ende meines Auftrages bedeutete. Nicht vom spanischen Standpunkt aus, weil die Madrider Regierung mich nie als Vertreter des Nationalrates, sondern als den der ungarischen Rechtskontinuität anerkannte. Es war aber wichtig in wirtschaftlicher Hinsicht, da Free Europe bzw. ACEN die bescheidene finanzielle Unterstützung einstellte. Wieder einmal kam mein hoher Beschützer, S. H. Otto von Habsburg, zur Hilfe: durch eine persönliche Intervention bei den ungarischen legitimistischen Kreisen Amerikas brachte er zuwege, daß die amerikanische Subvention durch freiwillige Beiträge ersetzt wurde. Bei der Anwerbung von Gönnern erwies mir mein guter Freund, Baron István von Korányi, ehemaliger Major der amerikanischen Armee, eine große Hilfe. Ihnen ist der Fortbestand der Madrider königlich-ungarischen Gesandtschaft von 1957 bis 1969 zu verdanken.« (S. 79.)

Nach dem Freiheitskampf, in der neuen, günstigen Atmosphäre, entstanden auch neue Probleme, und es vervielfältigte sich die Arbeit, so im Zusammenhang mit der Kinderaktion und dem Flüchtlingsfonds.

»Die spanische Regierung war der Meinung, daß eine massenhafte Aufnahme von Flüchtlingen die Arbeitslosigkeit vergrößern würde. So wurde eine Verordnung in dem Sinne veröffentlicht, daß Kinder ohne Beschränkung aufgenommen werden konnten, aber ohne ihre Eltern. Man gab einen begeisterten Aufruf heraus, und tatsächlich meldeten sich zahlreiche Familien bei der Gesandtschaft, die bereit waren, Kinder aufzunehmen. Die Regierung ließ sogar eine Briefmarkenserie zu Gunsten der ungarischen Kinderaktion herausgeben. Der gutgemeinte Plan schlug aber fehl, weil die Eltern sich von ihren Kindern natürlich nicht trennen wollten. Da ungarische Flüchtlinge auf Grund der obigen Verordnung nicht einreisen konnten, ergab sich das Problem, die eingeflossene beträchtliche Summe den ungarischen Flüchtlingen im Ausland zugute kommen zu lassen. Infolge der Transferierungsbeschränkungen mußte man einen speziellen, komplizierten Vorgang anwenden; so konnte ich aber dem Leiter der Ungarischen Flüchtlingsvertretung in Wien bis zur Liquidation des Flüchtlingsfonds 1964 monatlich einen Geldbetrag zukommen lassen.« (S. 80.)

Bezüglich der Ereignisse von 1956 hält es Marosy für wichtig, die Rolle Spaniens bei der Einberufung des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zu klären. Er schreibt über den spanischen Außenminister Alberto Martín Artajo:

»Beim Vormarsch der Sowjettruppen forderte er als erster die sofortige Einberufung des Sicherheitsrates. Der amerikanischen Politik gefiel aber nicht, daß dieser unerhörte Friedensbruch dank einer ehrenwerten Initiative des ›faschistischen Spaniens‹ auf der Tagesordnung gesetzt werden sollte. Hinter den Kulissen veranlaßte man die wichtigsten europäischen Mächte, Frankreich und England, ähnliche Vorschläge zu machen. So trat der Sicherheitsrat nicht auf spanische, sondern auf eine kollektive Initiative zusammen. Es ist aber eine historische Tatsache, daß Martín Artajo im Namen Spaniens den ersten Schritt getan hatte. Das möchte ich für die Nachwelt ausdrücklich feststellen.« (S. 86.)

Marosy fühlte sich aber wenigstens einmal von den Spaniern enttäuscht. Dies geschah im Dezember 1959.

»Die spanisch-amerikanischen Beziehungen hatten sich soweit gebessert, daß Präsident Eisenhower sich schließlich entschloß, Madrid einen Besuch abzustatten. Diese Wende löste in Spanien eine große Genugtuung aus, und die Stadtbehörden taten alles, um einen glänzenden Empfang vorzubereiten. Es war vorgesehen, daß der Bürgermeister die Schlüssel der Hauptstadt auf dem Platz vor der Gesandtschaft übergibt. Das wäre eine ausgezeichnete Gelegenheit gewesen, Eisenhowers Aufmerksamkeit auf die ungarische Frage zu lenken. Wie ich es auch sonst bei Aufzügen zu tun pflegte, drapierte ich den Balkon mit den ungarischen Nationalfarben und versah die hochgesteckte Fahne mit einer Trauerbinde. Zu meiner größten Überraschung forderte mich die Polizei einen Tag vor Eisenhowers Ankunft auf, die Trauerbinde zu entfernen, weil sie für den amerikanischen Präsidenten beleidigend wäre. Das war meine erste Enttäuschung mit den Spaniern.« (S. 92.)

Hier sei erwähnt, daß eine Gedenktafel im Alcazar von Toledo zu Ehren der Freiheitskämpfer von 1956 im Herbst 1967 enthüllt wurde. (Ma-

rosy gibt das Datum nicht an.) Die Inschrift vergleicht die Budapester Freiheitskämpfer mit den Verteidigern Alcazars, wie es auch Gergely Pongráz in seiner damals gehaltenen Ansprache tat. Wir haben von Gyula Borbándi erfahren,⁸ daß die Übernahme dieser Parallele einem Redakteur von Radio Free Europe die Stelle kostete.

Das Ende der Mission

Ferenc von Marosy widmet einen beträchtlichen Teil seiner Aufzeichnungen gesellschaftlichen Ereignissen, Einladungen und Begegnungen. Die Gesandtschaft bewirtete eine lange Reihe von Persönlichkeiten, Mitglieder des Hauses Habsburg, Aristokraten, Diplomatenkollegen und Exilpolitiker. Marosy pflegte enge Beziehungen zur Exkönigin von Albanien, Geraldine, zum Großherzog Wladimir, dem damals in Madrid ansässigen Haupt der Romanow, und vermittelte die Niederlassung des jungen Exkönigs Simeon von Bulgarien. Unter den befreundeten ausländischen Diplomaten hebt er wiederholt die britischen Botschafter Sir John Balfour und Sir John Labouchère, den Franzosen De la Margerie, den belgischen Prinzen De Ligne und den Prinzen Albrecht von Wittelsbach hervor. Diese Ausführungen verdienen wohl weniger Aufmerksamkeit. An manchen Stellen berichtet aber Verfasser auch über interessante Gespräche.

»Wir gaben vorübergehend Unterkunft und finanzielle Hilfe dem ehemaligen Außenminister Graf Imre Csáky, der nach Venezuela, zu seinen Verwandten reisen wollte. Es war sehr interessant, mit ihm über seine Vergangenheit zu sprechen. Csáky war einige Monate lang Außenminister in den verworrenen Zeiten nach Horthys Einzug.⁹ Er erzählte, daß er mit dem französischen Außenminister Paléologue – den er noch aus seinen Zeiten als Militärattaché in Sankt Petersburg kannte –, vertraulich darin übereingekommen war, daß Ungarn dem französischen General Weygand, der auf seiten Pilsudskis den Widerstand gegen die sowjetische Invasion organisierte, Hilfskräfte entsenden werde. Der geheimen Abmachung nach hätten dann die zurückkehrenden ungarischen Expeditionstruppen in dem von Tschechen besetzten Oberungarn Halt gemacht und so ein fait accompli geschaffen. Der rasche Sieg Weygands und Pilsudskis vereitelte leider den Plan. Imre Csáky fuhr dann nach den Kanarischen Inseln weiter, um dort eine günstige Einschiffungsgelegenheit nach Venezuela abzuwarten. Nicht viel später kam aber aus Las Palmas die Nachricht von seinem plötzlichen Tod.« (S. 82-83.)

⁸ BORBÁNDI S. 269.

⁹ Graf Imre Csáky (1882-1961): gehörte dem Kabinett Graf Pál Telekis von 22. September bis 16. Dezember 1920 an.

»Unter unseren ungarischen Gästen bleibt mir der Besuch der Witwe von Béla Imrédy¹⁰ erinnerlich. Sie kam aus Buenos Aires, wo sie im Exil lebte. Die Begegnung bot uns Gelegenheit, viele Erinnerungen an die Heimat wachzurufen. Unter anderem bestätigte sie mir, wodurch die sogenannte ›Bekehrung‹ des Ministerpräsidenten, das heißt, seine Umstellung von der englischen auf die deutsche Linie, verursacht worden war. Hitler hatte die Tschechoslowakei – entgegen den Voraussagen Kányas¹¹ – erfolgreich besetzt und die Einverleibung des Sudetenlandes gutgeheißen, dagegen hatte man die ungarischen Revisionsansprüche außer acht gelassen. Imrédy verbrachte dann eine ganze Nacht auf Knien im Gebet und bat Gott, die in Kiel gezeigte, ablehnende Haltung gegenüber der deutschen Macht gutmachen und so die Revision auch für Ungarn erreichen zu können. Anlässlich seines persönlichen Besuches in Berchtesgaden gelang dies auch.« (S. 90.)

Von den hohen Besuchen hebt Marosy den des gegenwärtigen spanischen Königspaares – des damaligen Prinzenpaares – hervor; sie ehrten die Gesandtschaft mit einem Besuch im Oktober 1963, anlässlich des Madrider Aufenthalts des Erzherzogs Robert von Habsburg.

Obwohl es die im Titel gezogenen zeitlichen Grenzen überschritt – es geschah 1972 –, ruft Marosy als unvergeßliches Erlebnis die Begegnung mit Kardinal Mindszenty hervor. Als der Primas nach Portugal reist – der Besuch wird vom ehemaligen Kulturattaché Frigyes Marjay organisiert –, nimmt Marosy an der Wallfahrt nach Fatima und an der Fahrt nach Madeira teil.

»Im Flugzeug saß ich neben Mindszenty und führte mit unserem Primas ein langes Gespräch. Er war ein unerschütterlicher Anhänger der Monarchie und flog nach Madeira, um am Grab unseres Königs Karl eine Totenmesse zu lesen. Sonst waren seine politischen Anschauungen und seine Vision der ungarischen Geschichte zu stark von 1848 beeinflusst und seine Informationen über die moderne Welt zu mangelhaft – eine verständliche Folge seiner langen Haft und Isolierung. Ich hatte den Eindruck, daß seine Größe als rechtschaffenster Ungar des 20. Jahrhunderts nicht so sehr in seiner Geisteskultur, sondern viel mehr in seinem starken Charakter, seiner felsenfesten Willensstärke und kompromißlosen Überzeugung bestand.« (S. 115.)

Zur Zeit der Begegnung mit dem Kardinal existierte die Königlich-Ungarische Gesandtschaft zu Madrid nicht mehr.

»Der spanische Botschafter in Paris, Graf Motrico, führte schon Mitte der sechziger Jahre Verhandlungen mit dem Sowjetbotschafter Vinogradov. Madrid nahm 1965 die konsularischen Beziehungen mit Staaten jenseits des Eisernen Vorhanges auf, zuerst mit Rumänien, dann auch mit der Tschechoslowakei und Polen. Das spanisch-ungarische Konsularabkommen trat Ende 1965 in Kraft, die Aufnahme der vollen diplomatischen Beziehungen ließ noch einige Jahre auf sich

¹⁰ Béla Imrédy (1891-1946): Ministerpräsident Ungarns von 14. Mai 1938 bis 16. Februar 1939.

¹¹ Kálmán Kánya (1869-1945): Ungarischer Außenminister von 4. Februar 1933 bis 28. November 1938.

warten. Aber schon damals verbot das Außenamt die offenen Angriffe gegen die Budapester Regierung in den ungarischen Sendungen.«

Diese Schilderung bedarf einer Klärung. Das spanisch-ungarische Konsular- und Handelsabkommen wurde 1965 unterschrieben, eine ständige ungarische Vertretung begann aber ihre Tätigkeit erst im Herbst 1969, und gerade dann schloß die Königlich-Ungarische Gesandtschaft. Die Aufnahme der vollen diplomatischen Beziehungen erfolgte erst im Februar 1977, nach Francos Tod. Was die ungarischen Hörfunksendungen betrifft, bekamen ihre Redakteure nie klare Weisungen. Immerhin richteten diese Sendungen seit vielen Jahren keine »offenen Angriffe« mehr gegen das in Ungarn herrschende Regime.

Über das Ende der freien ungarischen Vertretung sagt Marosy:

»Der Leiter der politischen Abteilung, ein guter Freund, fragte mich schon Ende 1968, ob ich im Falle der Ernennung eines kommunistischen Botschafters gewillt wäre, das Gesandtschaftsgebäude ihm zu übergeben. Ich erklärte, daß es sich um ein gemietetes Gebäude handle und nur die Einrichtung dem ungarischen Staat gehöre. Diese übergebe ich aber den Kommunisten nicht, sondern erstatte sie dem Außenministerium zurück, von dem ich die beschlagnahmte Ausstattung zum Gebrauch nach Inventarisierung übernommen hatte. Von ungarischer kommunistischer Seite versuchte man auch, mich auf Umwegen zu erreichen und dazu zu bewegen, den Mietvertrag gegen Entschädigung zu übergeben. Ich wies aber jeden Kompromiß zurück.«

Die Gesandtschaft wurde am 20. Oktober 1969 – Marosy vergißt, das Datum mitzuteilen – mit ihrer Einrichtung dem spanischen Außenministerium übergeben. Die Bücher und Zeitschriften wurden öffentlichen Bibliotheken geschenkt, das Archiv größtenteils vernichtet.

Auf der letzten Seite der Aufzeichnungen drückt Marosy seine Dankbarkeit seiner Gattin Blanche und dem Artillerieoberleutnant a. D. Aurél Czilchert aus, der als Sekretär fünfzehn Jahre lang an der Gesandtschaftsarbeit teilnahm, sowie dem Erzherzog Dr. Otto von Habsburg, dessen Intervention für die Geburt der Madrider »freien ungarischen Gesandtschaft« entscheidend war.

Nach der Schließung der Gesandtschaft lebte Ferenc Marosy bescheiden und zurückgezogen noch über sechzehn Jahre. Seine ehemaligen Freunde und Unterstützer traten einer nach dem anderen von der politischen und diplomatischen Bühne ab, gingen in Pension oder verstarben. Er selbst nahm die spanische Staatsbürgerschaft an und wurde Francisco de Marosy Gössl. Am 11. Mai 1986 standen keine Prälaten, Hochadlige, Minister und Botschafter an seinem Sarg, sondern nur einige Madrider Ungarn und sein ehemaliger spanischer Hausdiener Aurelio.